

MISZELLEN
MISCELLANIES
OSTALO

*Giusi Zanasi/Lucia Perrone Capano/Stefan Nienhaus/Elda Morlicchio/
Nicoletta Gagliardi (Hg.) (2018): Das Mittelmeer im deutschsprachigen
Kulturraum. Grenzen und Brücken, Tübingen: Stauffenburg
(= Stauffenburg Colloquium, Band 88), 478 S.*

Luigia TESSITORE
(UNIVERSITÄT L'ORIENTALE IN NAPOLI)
prikaz

Das Mittelmeer scheint sich einer einheitlichen Definition zu entziehen: es ist die Wiege der westlichen Zivilisation, der Sitz der monotheistischen Religionen, der Kreuzungspunkt unzähliger Handelswege und ein Ort der Begegnung verschiedener Völker. Während es einerseits ein starkes Gefühl der Einheit und Zugehörigkeit vermittelt, wird es immer mehr zur unsichtbaren Trennungslinie, die Exklusion und Konflikte erzeugt. Dennoch baut es auch Brücken, um wieder zu vereinen, was zuvor getrennt schien.

Nicht nur seine genaue geografische Identität, es ist der Mythos des Mittelmeeres, der Reisende aller Zeiten fasziniert hat: dieser „flüssige Kontinent“ (Abulafia 2011: xxiii) hat die geistige Landschaft der humanistischen europäischen Kultur gestaltet.

Das ‚Meer mit den vielen Namen‘ haben Kaufleute, Reisende, Entdecker, Dichter zwischen dem siebzehn-

ten und neunzehnten Jahrhundert durchquert; im zwanzigsten Jahrhundert wurde es stattdessen zur Flucht- und Transitroute jüdischer Exilanten. Was immer ein Austauschraum (sowohl des Handels als auch des Wissens) war, ist heute zum trauervollen Schauplatz des Flüchtlingsdramas geworden. Das Mittelmeer für tausende Migranten, die vor dem Krieg fliehen und nach einem besseren Leben suchen, zu ihrer Grabstätte geworden.

Wegen seiner entscheidenden Rolle in der Geschichte der Menschheit ist das Mittelmeer unbestreitbar das am meisten untersuchte und diskutierte Meer. Auch angesichts des deutschen Kulturraumes erweist sich das Mittelmeer als ein facettenreiches Prisma, dessen Ausstrahlungen die unterschiedlichsten Aspekte von Kultur und Literatur betreffen.

Über die narrative Identität des Mittelmeers und die entsprechenden Darstellungsformen sinnieren die

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, deren Beiträge den 2018 in der Reihe *Stauffenburg Kolloquium* erschienenen Band *Das Mittelmeer im deutschsprachigen Kulturraum* bilden. Die Publikation geht aus der wissenschaftlichen Tagung hervor, die 2016 vom italienischen Germanistikverband *Associazione Italiana di Germanistica* (AIG) in Zusammenarbeit mit Süd-Europa-Germanistik (SEG) an der Universität L'Orientale in Neapel organisiert wurde.

Das Zusammenwirken zwischen italienischen, deutschen, spanischen und griechischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern hat zu einem mit insgesamt siebenundzwanzig Beiträgen, äußerst reichhaltigen Band geführt, in dem innovative kritische und theoretische Ansätze zu dem breit diskutierten Thema vorgeschlagen werden. Besonders bemerkenswert ist die Vielfalt wissenschaftlicher Perspektiven: berücksichtigt werden literarische, sprachwissenschaftliche, diskursanalytische, epistemologische, politische und kulturelle Aspekte, die mit der Schilderung des Mittelmeers im deutschen Kulturraum verbunden sind.

Die Beiträge des Bandes sind konsequent in drei umfangreiche Sektionen gegliedert: *Das Mittelmeer der Reisenden ab dem 17. Jahrhundert; Das Mittelmeer des Exils und des Kriegs im 20.*

Jahrhundert; Das Mittelmeer / Der Süden als realer und imaginärer Raum.

Die Reiseerfahrung verbindet die Essays des ersten Abschnitts wie ein roter Faden. Hier wird das Meer in erster Linie als Raum des Transits, oder besser gesagt als Ort der Überquerung erkundet, um das Unbekannte/Unentdeckte zu erreichen. Es sind nicht nur die Länder jenseits des Meeres und die Ziele der langen Überfahrten, sondern auch und vor allem die Erfahrung des Reisens selbst, und noch mehr die des Reisens auf dem Meer, die in den Mittelpunkt der Phantasie des Erzählers gerückt und zu geschmeidigem Erzählstoff werden. Besondere Aufmerksamkeit wird der Textgattung des Reiseberichts gewidmet, deren Entwicklung in dem Aufsatz „Deutsche Reisende des 17. Jahrhunderts im Mittelmeerraum: schreiben, beschreiben, berichten“ (S. 15–31) von Laura Balbiani beschrieben wird.

Ausgehend von der Gebrauchstextstruktur und dem dazugehörigen Stil, der durch Trockenheit, Unpersönlichkeit und Sachlichkeit geprägt ist, wird das Erzählmodell des Reiseberichts nach und nach um ein lexikalisches Repertoire bereichert, das geeignet ist, die mit dem Fremden verbundenen Stereotypen zu überwinden und umgekehrt die Vielfalt und Komplexität des Anderen zu begrüßen

und zu verstehen. Durch lexikalische Entlehnungsverfahren und die Anreicherung morphosyntaktischer Strukturen zeugt die Entwicklung der Reiseerzählung auch die dialektische Auseinandersetzung des Ichs mit Themen wie der Konstruktion der eigenen Identität, der Ängste vor und der Erwartungen an den Fremden.

Die Angst vor Selbstverlust, die Reisende im 18. Jahrhundert noch verspürten, steht im Mittelpunkt des Beitrags „Seeräuber und Sirenen: Die Gefahren des Meeres in der deutschen Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts zwischen Wirklichkeit und Mythos“ (S. 33–46) von Margherita Cottone. Deutsche Reisende im Mittelmeer waren sich der Gefahren der Seeüberquerung unmittelbar bewusst, nicht nur aus Mangel an Vertrautheit mit dem Element des Wassers, sondern auch wegen der Bedrohung durch gewalttätige Piraten. Das Ergebnis sind sentimentale Erzählungen, die gerne auf die Evokation von Mythen zurückgreifen. Im Gegensatz zu der von Balbiani dokumentierten Generation von Reisenden, die mehr an der Erweiterung ihres Wissens interessiert waren, erlebten die Entdecker des 18. Jahrhunderts die Reise als eine Wiedergeburt bzw. eine seelische Regeneration und außergewöhnliche Gelegenheit zur Bildung.

Aus den Berichten deutscher Spa-

nienreisender, die Berta Raposo in ihrem Beitrag „Das Mittelmeer dynamisch und statisch bei deutschen Spanienreisenden des 18. Jahrhunderts (S. 47–58) auslotet, ergibt sich ein stark polarisiertes Bild des Mittelmeeres, das nicht nur als dynamischer Transitweg, sondern zugleich auch als eigene ästhetische Kategorie wahrgenommen wird: als Gegenpol zur Ostsee in der immerwährenden Konfrontation zwischen Nord und Süd.

Der Beitrag „Spaniens Mittelmeerküste als kulturelle Topographie zwischen Süd und Nord“ (S. 59–74) von Isabel Gutierrez Koester fungiert als Wendepunkt zwischen den Beiträgen des ersten und zweiten Abschnitts, da er zum Repertoire der Bilder von Reisenden des 20. Jahrhunderts führt. Im Mittelpunkt steht Spanien, das quasi als Rand- und Grenzgebiet Europas präsentiert wird und mit dem Mittelmeer die südliche und östliche Grenze des europäischen Kontinents bildet.

Seit der frühen Neuzeit ist daher klar, dass die Erfahrung in einem mediterranen Land und insbesondere der Kontakt mit dem ‚Süden‘ als Wendepunkt im Leben gefeiert werden, als Beginn eines neuen und authentischeren Bewusstseins.

Das gilt besonders für die Schriftstellerin Fanny Lewald, deren römische Tagebücher Simonetta Sanna in ihrem Beitrag „Fanny Lewald, Römi-

sches Tagebuch 1845/46 eines „in das weite Leben und in die Welt herausgetretenen Mädchens“ (S. 75–93) analysiert. Für Lewald war der Aufenthalt in Rom der Beginn eines Emanzipationsprozesses, einer Wiedergeburt, vor allem im Hinblick auf die schicksalhafte Begegnung mit Adolf Stahr, der später ihr Ehemann werden sollte. Der Bezug auf eine Wiedergeburt ist nicht neu im lexikalischen Repertoire der deutschen Reisenden, aber Sanna deutet die besondere Prägnanz dieses Erlebnis für die Schriftstellerin an. Die Stadt Rom erlebt Lewald nicht nur als Kulisse ihrer Liebesbeziehung zu Stahr, sondern auch als Raum, wo sie ihre Eigentümlichkeit erkennen und verwirklichen kann.

Intime und professionelle Ausprägung werden auch im Fall des Altphilologen Ludwig Ross durch das Erlebnis am Mittelmeer vollgezogen, auf dessen Aufenthalt in Griechenland sich Stefan Lindinger in seinem Beitrag „Die Vermessung der Ägäis. Ludwig Ross und seine Reisen auf den griechischen Inseln“ (S. 95–113) konzentriert. Es ist nicht nur die Schönheit der Landschaft, sondern auch das Klima von Offenheit und fröhlicher Kommunikation, die Ross dazu bringen, Griechenland seiner eigenen Heimat vorzuziehen. Die Genauigkeit des wissenschaftlichen Textes mit einem literarischen Stil verbindend,

unterscheidet sich Ross' Werk über die Inseln auf der Ägäis von den üblichen Reiseberichten. Es nimmt eine Zwischenposition in der Darstellung Griechenlands ein, die ebenso weit entfernt ist von einer feierlichen, zum Stereotyp neigenden Begeisterung wie von einer totalen Verdächtigung gegenüber dem modernen Griechenland, das als ‚Erbe‘ des klassischen Griechenlands abgelehnt wird.

Um die entscheidende Bedeutung der Mittelmeerreise geht es auch in dem Aufsatz „Elias Canetti und die Macht des Erzählens: Die Stimmen von Marrakesch“ (S. 115–126) von Jelena Reinhardt. Laut der Autorin gilt der Aufenthalt in Marrakesch für Canetti als Wendepunkt in seinem literarischen Schaffen, der ihm eine neue Kraft des Erzählens verlieh. Die Reise stellt eine rettende Erfahrung dar, die eine Rückkehr zum Schreiben nach einer Zeit vorübergehender Abstinenz markiert. Die Unkenntnis der arabischen Sprache macht die Erfahrung in Marrakesch paradoxerweise authentischer und wahrer: Der Schriftsteller wandert durch die Straßen der roten Stadt und bleibt absichtlich wehrlos in Auseinandersetzung mit deren Fremdheit.

Mit einer anderen Einstellung streift der Dichter Peter Waterhouse durch die Straßen von Palermo. Um dessen Aufenthalt in Sizilien geht es in dem

Beitrag von Vincenza Scuderi „Peter Waterhouse in Sizilien: Ein Trauerzug für Giovanni Falcone“ (S. 127–145). Aus der italienischen Erfahrung entstand ein (noch unvollständiger) Text, der, wie für Waterhouse typisch, auf halbem Weg zwischen Essay und Roman liegt, insoweit Autobiographie und fiktionale Erfahrung miteinander verwoben sind und sich nicht trennen lassen. Die Erfahrung im Süden erlaubt dem Dichter, sich mit einem der tragischsten Momente der jüngsten italienischen Geschichte, der Ermordung des Richters Giovanni Falcone, seiner Ehefrau und einiger seiner Leibwächter, zu vertiefen und literarisch aufzuarbeiten.

Im letzten Aufsatz dieses ersten Abschnitts „Flaneure am Mittelmeer. Matvejević und Monioudis’ Reisen ins Sentimentalisch-Gelehrte“ von Sergio Corrado (S. 147–162) macht der Beiträger auf eine gewisse mediterrane Rhetorik aufmerksam, welche die konstituierenden Dissonanzen des Mittelmeerraums zugunsten beruhigender und ästhetisierender Bilder aufhebt. Im Gegensatz zu dieser mythologisierenden Tendenz, die, so der Beiträger, in den Werken von Matvejević und Monioudis zu finden ist, werden zwei Texte vorgestellt: der Roman *Die Namen* von Don de Lillo und die Reiseführer *Griechische Inseln* von Ingeborg Lehmann. In beiden

Werken wirkt die Landschaft des Mittelmeers nicht als Auslöser für einen sentimentalischen Zustand des erzählenden Ichs, sondern sie nimmt als solche Relevanz an, indem sie als semiotisches Element funktioniert.

Die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts hat gezeigt, dass die Länder des Mittelmeers für viele deutschsprachige Schriftsteller die einzige Möglichkeit der Rettung vor dem Schicksal von Verfolgung und Tod boten. Der zweite Teil des Bandes beschäftigt sich mit der komplexen und nie eindeutigen Beziehung exilierter Schriftsteller zu ihrem mediterranen Gastland. Aus den verschiedenen Aufsätzen ergibt sich eine hochinteressante Konstellation mediterraner Städte, die wichtige Spuren in der Exilliteratur hinterlassen haben.

Als idyllischer Ort kehrt die kanarische Insel Mallorca in den Texten des expressionistischen Dichters Karl Otten wieder, wie beschrieben im Beitrag „Exil auf der Insel: Karl Otten, Mallorca und der Süden“ (S.165–174) von Georg Pichler. In der Exilproduktion Ottens findet laut Pichler ein Prozess der Annäherung und Akkulturation statt, der sich in der Tat nicht auf seinen eigenen Exilstatus konzentriert, sondern einen ‚fremden‘ Blick auf das lokale Leben, auf die historisch-politische Situation auf der Insel projiziert. Die zeitlose Idylle, die Mal-

lorca darstellt, wird mit dem Anfang des Spanischen Bürgerkriegs durch die gewaltsame Machtübernahme der Insel abrupt unterbrochen. In diesem Zusammenhang wirkt der Krieg als schroffer Eintritt der Geschichte in den langsamen Jahresrhythmus der Inselbewohner.

Eine Utopie repräsentiert ursprünglich die Insel Ibiza für die späteren Exilanten Walter Benjamin und Raoul Hausmann, die sich in den 30er Jahren auf der Insel aufhielten. In ihrem Beitrag „Ibiza: Flucht und Utopie der Intellektuellen in den dreißiger Jahren“ (S. 175–186) zielt Marisa Siguan darauf, den utopischen Wert der Insellandschaft und des Meeres für die genannten Autoren auszuloten, insbesondere in Bezug auf ihre damals entstandene Werke. Sowohl für Benjamin als auch für Hausmann stellt die Insel zunächst eine Utopie der Naturverbundenheit dar, die aber unterschiedlich dekliniert wurde. Der Natur gegenüber stellt Hausmann die ketzerische Haltung der dadaistischen Avantgarde entgegen, indem er nach dem Mythischen im Dienst der Moderne sucht. Benjamin verweist hingegen auf die Kargheit der Bauernhäuser auf der Insel, denen er dennoch eine Anmut zugesteht, die in der modernen Architektur nicht mehr zu finden sei.

Die Stadt Marseille und ihre ent-

scheidende Rolle für die deutschen Exilanten stehen im Mittelpunkt des Beitrags „Kafka am Mittelmeer. Zum fiktiven und realen Exilantenleben in Anna Seghers’ *Transit* und Josep M. Poblets *Memòries d’un rodamón*“ (S. 187–198). Die Autorin untersucht die kafkaesken Komponenten im Leben des Exilanten, die Seghers’ Protagonist und die von Poblet erzählten Ereignisse exemplifiziert werden. Unter Verwendung der von Augè vorgeschlagenen Kategorie der ‚Nichtorte‘ (*non-lieux*) (Augè 1992: 100) wird gezeigt, dass die Protagonisten der beiden Werke in eine schwebende Realität eintauchen und sich zwischen Nicht-Orten bewegen, die zu ihrer fortschreitenden, aber unaufhaltsamen Anonymisierung beitragen.

Undurchsichtigkeit und Unsicherheit durchziehen Seghers’ gesamten Roman und insbesondere die Identität des erzählenden Ichs, die, wie der Beitrag „ein Sagenschiff, ewig unterwegs“. Zur narrativen Identität des Mittelmeers in Anna Seghers’ Roman *Transit*“ (S. 309–320) unterstreicht, unscharfe und labile Konturen annimmt. Das Mittelmeer selbst, das den einzigen sicheren Hafen in Frankreich umspült, ist jeglichen utopischen Wertes beraubt und stellt vielmehr einen (Un-)Ort oder Nichtort der Desillusionierung und einen undurchschaubaren Abgrund dar.

In ihrem Beitrag „Marseille: Transit-Ort oder Heimat? Interkulturalität in Anna Seghers' *Transit*“ (S. 199–210) schlägt Gimenez Calpe hingegen eine inter- bzw. transkulturelle Lektüre des berühmtesten Romans aus der Exilzeit vor. Die Begriffe Grenze, Grenzübertritt und Transitland werden konsequent in einer transnationalen Perspektive neu definiert. Marseille, die Stadt des Exils, wird als ein Raum des Wartens dargestellt, so wie das Mittelmeer nicht nur als Fluchtweg, sondern auch als transitorischer Ort der Passage gilt.

Die Vielfältigkeit der Exilerfahrung widerspiegeln die Erzählungen der vor nationalsozialistischen Verfolgung fliehenden Juden, wie im Aufsatz von Anne Betten „Die Flucht über das Mittelmeer in den Erzählungen deutschsprachiger jüdischer Migranten der Nazizeit“ (S. 235–265) hervorgehoben wird. Im Mittelpunkt des Beitrags steht die Analyse der Erzählstrategien, die für die sprachliche Rekonstruktion der erinnerten Erfahrung verwendet werden. Wiederkehrend ist die symbolische Konnotation der Mittelmeerpassage in den Fluchtgeschichten, die je nach Fall einen Wendepunkt im Leben markiert, ideologisch als Aufstieg ins Gelobte Land dargestellt oder auch als Endpunkt der dramatischen Flucht bzw. als Rettungsweg präsentiert werden.

Daraus folgt, dass Erinnerungsprozess und Identitätskonstruktion stark voneinander abhängig sind.

Das Thema des Exils wird auch von Lorella Bosco in ihrem Beitrag „Die Narbe des Odysseus: Auerbachs Überlegungen zur europäischen Literatur- und Kulturgeschichte in Istanbul“ (S. 211–233) ausgelotet, die allerdings den Fokus auf einen anderen Teil des Mittelmeerraums, die Türkei, verlagert. Im Grenzort Istanbul, einem Zwischenraum zwischen zwei Kontinenten und Kulturen, verbrachte Auerbach die Jahre des Exils und arbeitete dort an „Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur“ (1946), einem der Gründungswerke der Komparatistik. Von dem stark interkulturellen Wesen der türkischen Stadt ausgehend, beschreibt Bosco Auerbachs besondere Position als Vermittler der europäischen Kultur in denselben Jahren, in denen er wegen seiner jüdischen Herkunft der Zugehörigkeit zu dieser Kultur beraubt und ins Exil gezwungen wurde. Dieser prekäre Zustand in Ermangelung von Integration und Assimilation, da er in der Türkei im Wesentlichen bloß Gast war, garantierte dem Gelehrten allerdings die Freiheit, seine wissenschaftliche Tätigkeit fortzusetzen und eine Form des Widerstands durch das Denken zu praktizieren.

Um die Aneignung eines in gewisser Weise vernachlässigten historischen Gedächtnisses geht es im Beitrag von Eleni Georgopoulou „Die Erinnerung an die nationalsozialistische Besatzung Griechenlands in der zeitgenössischen deutschsprachigen Kriminalliteratur“ (S. 265–277). Die nationalsozialistische Besatzung Griechenlands verwandelt sich von einer ‚Leerstelle‘ im deutschen Geschichtsgedächtnis zu einem wiederkehrenden Thema der zeitgenössischen Kriminalliteratur. Dementsprechend bezeugt die neue Generation von Schriftstellern eine Verschiebung von einer kanonischen, jedoch relativ unkritischen Literatur zu einer eher engagierten Unterhaltungsliteratur, welche die Wehrmachtverbrechen in Griechenland ans Licht bringt. Daraus folgt eine erneuerte Erinnerungspraxis, die als ein Widerstandsakt wirkt und darauf zielt, die Grenzen der nationalen Erinnerungskultur zu erweitern.

Im dritten Teil des Buches taucht eine Vielzahl von Themen auf, die auf die komplexe Polyvalenz des heutigen Mittelmeerraums verweisen. Eine interessante Perspektive bieten die Beiträge von Dorothee Heller und Angelika Redder, in denen der Mittelmeerraum als Szenario für den Austausch von Wissen und Fähigkeiten dargestellt wird, nicht nur als Hinter-

grund für Migrationen, die durch Armut oder Not bestimmt sind.

Auf der Grundlage von Daten aus dem Verbundprojekt *euroWiss* analysiert Heller in ihrem Beitrag „Bildungsmigration und Erfahrung der Andersartigkeit akademischer Kulturen“ (S. 281–295) die unterschiedlichen sprachlichen Modalitäten, die das italienische und das deutsche Bildungssystem vorweisen. Besonders Augenmerk gilt dem Prozess der Wissensvermittlung und Versprachlichung in den jeweiligen Hochschulbildungssystemen.

Angelika Redder erläutert in ihrem Beitrag „Wissenschaftsmigration gestern und heute – Diskussion mit Blick auf Zülfü Livanelis Roman *Serenad*“ (S. 421–435) das facettenreiche Phänomen der Wissenschaftsmigration und deren geschichtliche Entwicklung vom Exil während der Nazizeit bis in die Gegenwart. Der Roman *Serenad* des türkischen Autors Zülfü Livaneli erweist sich, so die Beiträgerin, als ein gelungenes Beispiel für die literarische Umsetzung der politisch bestimmten Migration.

Andere Beiträge in dieser Sektion zeigen, wie das Mittelmeer ein Reposeitorium von Metaphern ist, die zeitliche und geografische Grenzen überschreiten.

Von der Goethezeit über die Romantik bis in die Moderne analysiert

Andrea Benedetti in seinem Beitrag „Wahrnehmung und Darstellung des ‚mediterranen Augenblicks‘ als ‚Re-mythisierung‘ bei H. v. Riedesel, F. Overbeck und E. Jünger“ (S. 321–341) verschiedene Darstellungsstrategien“. Auf Kosellecks Theorien gestützt, zielt der Autor darauf, die komplexe Dialektik zwischen Wahrnehmung und Darstellung, vor allem in Bezug auf das gegenseitige Verhältnis von Text und Bild anhand von Beispielen aus der spezifischen Gattung des Reiseberichts zu veranschaulichen.

In ihrem Aufsatz „Böhmen liegt am Meer – eine europäische Metapher der Grenzüberschreitung?“ (S. 343–367) zeichnet Antonie Hornung dagegen die verschiedenen Bearbeitungen des Shakespeare-Adynatons ‚Böhmen liegt am Meer‘ von deutschsprachigen Schriftstellern wie Franz Fühmann und Volker Braun nach. Dieser Weg dient ihr als Grundlage, um eine aktuelle Interpretation des berühmten Gedichts von Ingeborg Bachmann voranzutreiben. ‚Böhmen liegt am Meer‘ bezeichnet nicht nur einen Ort der Phantasie, im aktuellen Kontext wirkt das Gedicht vielmehr als Appell an die notwendige Überwindung von Grenzen in der Perspektive einer stärkeren Rücksichtnahme auf das Menschliche. In diesem Zusammenhang soll die rettungshafte Macht des Meers hervorgehoben werden, die trotz aller

Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit vereinigt. Das Augenmerk liegt dabei auch auf Autoren und Autorinnen mit Migrationshintergrund, die aufgrund ihrer spezifischen Erfahrungen die mediterrane Landschaft literarisch thematisiert haben.

Im Beitrag „Wie wird das Mittelmeer erzählt? Synästhetische Bilder und Farbwörter aus dem deutschsprachigen Kulturraum“ (S. 369–387) von Gabriella Sgambati bringt die Analyse der Texte von Marica Bodrožić und Ilma Rakusa eine ‚synästhetische‘ Wiedergabe des Mediterranen zum Vorschein, die dem Leser durch eine komplexe Reihe von körperlichen Empfindungen veranschaulicht wird. Die beiden Schriftstellerinnen schildern die ‚narrative Identität‘ des Mittelmeers durch ein lexikalisches und rhetorisches Repertoire, die auf die Sinnenwahrnehmung zurückgreift. Seh-, Gehör-, Tast- und Geschmackssinn tauchen in den im Beitrag analysierten Texten auf und tragen zur Darstellung einer ‚geistigen Landschaft‘ bei, die konsequent polyphonisch, bunt, vielfältig ist. Aufgrund ihrer persönlichen Geschichte, die von den historischen Umwälzungen auf dem Balkan geprägt ist, nehmen Bodrožić und Rakusa das Mediterrane vieltimmig und mehrsprachig wahr und schildern es dementsprechend.

Die facettenreiche Beziehung zwi-

schen Meer und Sprache bzw. Text wird auch von Antonella Catone diskutiert in der Analyse des Romans *21 Gedichte aus Istanbul, 4 Briefe & 10 Fotoworte* (2016) des deutschen Schriftstellers andalusischer Herkunft José F. A. Oliver. Zum Schwerpunkt werden die rhetorischen Strategien, mit denen der Autor sein Verhältnis zum Schwarzen Meer zur Sprache bringt. Im Mittelpunkt dieses ungewöhnlichen Romans steht die Stadt Istanbul, die mit ihrem besonderen Status als Kreuzungspunkt zweier Kontinente dem Autor die Grundlage liefert, um die Grenzen des Mittelmeeres auszuweiten und sie als Metapher für Unendlichkeit und Grenzenlosigkeit zu präsentieren.

Die Wirtschaftskrise der letzten Jahre hat eine Reihe von Themen ans Licht gebracht, die aus literarischer Sicht unweigerlich Auswirkungen hatten. Simela Delidaniou schlägt in ihrem Aufsatz „Europäische Wirtschaftskrise in der Literatur: Erich Kästner *Fabian*. *Die Geschichte eines Moralisten* (1931) und Marlene Streeruwitz als Nelia Fehn *Die Reise einer jungen Anarchistin in Griechenland* (2014)“ (S. 389–403) eine Lektüre der Krise aus der Perspektive der literarischen Ökonomik vor und liefert eine Analyse zweier zeitlich und thematisch scheinbar weit voneinander entfernter Romane. Gegenübergestellt

werden Kästners Roman über die Auswirkungen des Börsensturzes in der Weimarer Republik und Marlene Streeruwitz' Werk über die Krise des zeitgenössischen Griechenlands, um nach Divergenzen oder Analogien in der literarischen Darstellung der Wirtschaftskrise zu suchen.

Nicht selten hat der Mittelmeerraum gegensätzliche, ambivalente Bilder erzeugt, in denen sich Faszination und Bewunderung oft mit Vorurteilen, Spott, Misstrauen abwechselten. Von verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven aus wird das Thema kultureller Stereotypen in den Beiträgen „Die ambivalente Darstellung des Südens in den Erzählungen Thomas Manns“ (S. 297–308) von Ioannis Pagkalos und „Utopie und Dystopie in ‚dem‘ Italien der Deutschen: Eine diskursanalytische Untersuchung der Metaphorik am Beispiel der Begriffe Ernährung, Reise und Mafia“ (S. 438–459) von Valentina Crestani behandelt.

Pagkalos geht es um die Erzählungen Thomas Manns, die in südlichen Ländern spielen. Hier taucht ein stereotypes, oft negativ konnotiertes Bild des Südens und des Südländers auf, das vom Orientalismus durchdrungen scheint. Ziel dieses Beitrags, wie der neueren Thomas-Mann-Forschung im Allgemeinen, ist, diese Perspektive im Lichte der Narratologie und der

Alteritätsforschung so zu revidieren und festzustellen, dass der adoptierte Orientalismus erzählerisch thematisiert und in Frage gestellt werden soll.

Im zeitgenössischen Zusammenhang tragen die kontinuierlichen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen den Ländern des Mittelmeerraumes zur Konstruktion eines Imaginären bei, das durch eine präzise Metaphorik kodifiziert ist. Dabei handelt es sich um auf Stereotypen beruhende Konstruktionen, die charakteristische Aspekte einer bestimmten Kultur sowohl positiv als auch negativ übertreiben.

In dieser Hinsicht bietet Crestani eine diskursanalytische Untersuchung von Texten an, die das wechselhafte Italienbild aufzeigen. Die vorgeschlagene Analyse lässt zwei wiederkehrende Pole erkennen: einerseits das positive Bild Italiens als Land des guten Essens und der schönen Landschaften, andererseits die Vorstellung eines gefährlichen Landes, das von kriminellen Gewalttaten, Skandalen und Wirtschaftskrisen beherrscht wird. Diese beiden Italienbilder bedienen sich eines entsprechenden lexikalischen, phraseologischen und metaphorischen Repertoires, das jeweils auf den Charme und die Schönheit des Landes oder umgekehrt auf Korruption und Kriminalität verweist.

Der letzte Beitrag des Bandes „Strategien der Konsensstiftung im politischen Diskurs zur Flüchtlingskrise im Mittelmeerraum“ (S. 461–478) von Gabriella Carobbio befasst sich mit dem besonders aktuellen Thema der Flüchtlinge, das politisch brisante Debatten entfacht und die europäischen Staatsregierungen beschäftigt. Die Migrantenkrise hat sicherlich das übliche Bild vom Mittelmeer als *locus amoenus* in einen Raum des Schmerzes, der Trauer, des Todes verwandelt. Darüber hinaus sind deswegen alle Länder des Mittelmeerraumes aufgerufen, sich mit diesem komplexen Problem auseinanderzusetzen und gemeinsam nach effektiven Lösungen zu suchen. In dieser Hinsicht hat die EU sich 2015 mit der Operation ENAVFOR MED vorgenommen, Menschenschmuggel im Mittelmeerraum zu sanktionieren. Von einer diskursanalytischen Perspektive aus fokussiert Carobbio ihren Aufsatz auf die Flüchtlingsdebatte im deutschen Bundestag. Die Analyse der parlamentarischen Beiträge lässt erkennen, wie das im Mittelmeerraum spielende Flüchtlingsdrama im politischen Diskurs thematisiert wird. Besondere Aufmerksamkeit gilt den sprachlichen Mitteln zur Legitimationserschaffung und Konsensstiftung. Diesbezüglich ergibt sich, dass Abgrenzung, Polarisierung und Selbstprofilierung als

häufigste Strategien zur Konsensbildung dienen.

Die schon erwähnte Vielfalt der kritischen thematischen, theoretischen und methodischen Ansätze zeugt von der Aktualität und hohen Qualität der in diesem Band versammelten Beiträge. Der komplexe historische und kulturelle Horizont des Mittelmeers wird die wissenschaftliche Debatte sicherlich weiterhin herausfordern, sich mit seinem unerschöpflichen Reichtum an Impulsen und Motiven auseinanderzusetzen. In einer Zeit, in der Europa eine Identitätskrise durchlebt, scheint es zu dem umso wesentlicher, den Blick auf das Mittelmeer zu richten, insbesondere auf seine Aggregationskraft und seine immerwährende Geschichte, die innerlich transkultu-

rell und mehrsprachig ist.

In dieser Hinsicht leistet der Sammelband „Das Mittelmeer im deutschsprachigen Kulturraum“ einen bedeutenden Beitrag für die euromediterrane Germanistik. Er hat das Verdienst, einen breiten und abwechslungsreichen Überblick über die kulturellen, sprachlichen und literarischen Anregungen zu bieten, die das Mittelmeer hervorruft. Die theoretischen und methodologischen Ansätze, die im Band zum Vorschein kommen, sind zweifellos der Ausgangspunkt für zukünftige wissenschaftliche Reflexionen über die Rolle des Mittelmeers nicht nur in Bezug auf die zeitgenössische Germanistik, sondern auch in der europäischen „mental map“ im Allgemeinen.

LITERATUR

- ABULAFIA, David (2011): *The Great Sea: A Human History of the Mediterranean*. Oxford: Oxford University Press.
- AUERBACH, Erich (2001): *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*. [1946]. 10. Aufl. Tübingen: Francke.
- AUGÈ, Marc (1992): *Non-lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité*. Paris: Éditions du Seuil.